



# HEITERERE BLÄTTER

redigiert und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

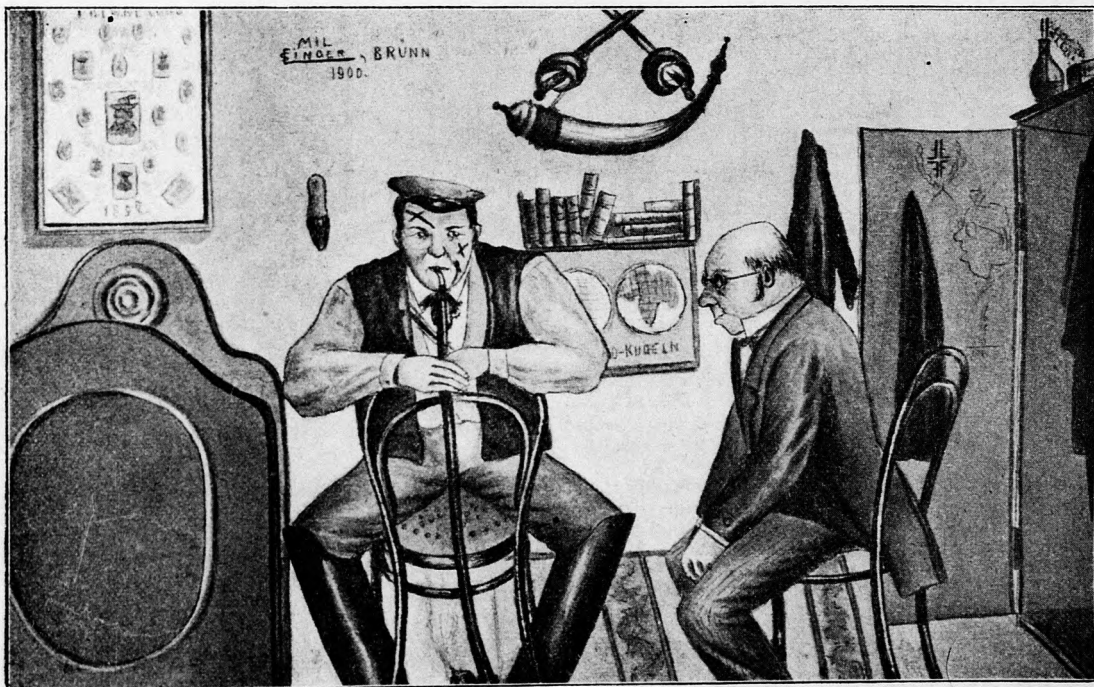
Nr. 9	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition: Budapest VI., Rohrengasse 50.	1901.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wohlgeile 15. — Erscheint jeden Samstag. —	VIII. Jahrg.
-------	---	-------	---	--------------

Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Nachdruck wird streng verfolgt.



Onkel (zum Neffen, der Student ist): „Aber Fritz, Du weißt doch, daß ich Dich gerne habe und was mein ist, ist so gut wie Dein!“

Fritz: „Dann, lieber Onkel, gib mir 'mal 50 Mark aus unserer Kasse!“

## Der falsche Vater.

Pariser Gaunerstücklein von Eugen Ipolani.

Paul Lermina, einer jener Pariser Glücksritter, welche die schwere Kunst verstehen, nichts zu säen und doch zu ernten, schlenderte ziemlich verdrossen über die Boulevards dahin.

Seine Ernte war einige Tage lang recht mager ausgefallen. Die Börse und der Magen waren leer. Die Folge davon war, daß er seiner immerlichen Mißstimmung Ausdruck gab. Er suchte, — freilich nicht so, daß jemand es vernehmen konnte, — über die Regierung, die natürlich einzig und allein daran schuld sei, daß man nichts mehr verdienen könne. Er schimpfte auf die Kaffeehäuser, in denen die Leute Lustia saßen und Auster und Beefsteaks verzehrten und er ver wünschte sich und sein Leben, weil er nicht in der Lage war, das Gleiche zu thun, sondern hungern und darben müsse.

Eben war er im Begriff, in die Rue de Cassette einzubiegen, um mit den letzten Sons, die er noch in einer Ecke seiner Tasche fand, sich beim Marchand de vin einen tröstenden Tropfen zu kaufen, als er einen alten Kameraden gewahrte, François Mardis.

Paul Lermina hatte mit François Mardis gemeinsam schon manchen Streich ausgeführt, nun aber hatte er lange nichts mehr von ihm gehört und Paul hatte schon geglaubt, daß sein Kamerad bei irgend einer „Unternehmung“ Schiffbruch gelitten und in den Hafen des Gefängnisses eingelaufen sei, als er ihm plötzlich hier begegnete und zwar in einem Aufzuge, der deutlich erkennen ließ, daß François Mardis jetzt bessere Tage kennen gelernt habe.

Ganz gemüthlich saß François in Tortoni's Gärtchen der „kleinen Börse“, als sein Gefrornes und spielte kokett mit der über dem modernen Sammetgilet herniederhängenden goldenen Kette. Hier und da warf er einige Blicke in den vor ihm liegenden Charivari und geberdete sich überhaupt in allem so, als gehöre er zu denen, die sich ein süßes Nichtsthun wohl leisten können.

Paul Lermina sah den Freund und stürzte sich mit freudigem Erstaunen auf ihn.

„François, Du hier?“

Der Angeredete sah betremdet auf.

„Was wollen Sie, mein Herr? Ich kenne Sie nicht!“ erwiderte er.

„Ei, verstelle Dich nur nicht, Freund! Du wirst doch Deinen alten Freund, wenn es Dir gut geht, nicht vergessen. Ich habe Unglück!“

Nun war François Mardis einerseits viel zu gutmüthig, um seinem alten Freunde gegenüber, der in gar jämmerlichem Aufzuge vor ihm stand, seine Maske länger behalten zu wollen, andererseits aber hatten Beide gemeinsam viel zu viel ausgefreffen, als daß es ihm geraten schien, mit seinem ehemaligen Kumpan in offene Feindschaft zu treten.

„Armer Schlucker!“ sagte er daher, mit einem gewissen hochmüthigen Mitleid auf ihn herniederblickend.

„Was mußt Du aber für einen guten Fang gemacht haben!“

„Nun, nicht gerade das!“

„Aber Du gehst ja ganz stattlich einher?“

„Allerdings, ich habe mich seit einiger Zeit zur Ruhe gesetzt,“ sagte François, der die vielen Hochtaplern unvorsichtige Eigenheit hatte, sich seinen Kameraden gegenüber seiner Heldenthaten zu rühmen.

„Zur Ruhe gesetzt, bis Du wieder nichts mehr hast.“

„Nein, nein! Ich bin ein Rentier geworden!“

Paul Lermina gaffte seinen glücklicheren Freund mit offenen, neidvollen Augen an, während dieser sich in die Brust warf und sagte: „Ja, wenn man Verstand hat, so hat man auch Geld. Aber komm, Du sollst alles erfahren! Selbstverständlich nicht hier. So kann man sich ja nicht mit Dir sehen lassen!“ Ich werde ein Chambre separé mieten und für Dich ein Mittagessen und eine Flasche Wein zahlen, meine Geschichte ist nicht für alle Ohren!“

Bald saßen die Freunde in einem behaglichen Gemach Tortoni's bei einer Flasche Wein. Paul setzte sich laufchend seinem Freunde gegenüber, um so viel wie möglich von der Kunst zu profitiren, wie man ein Rentier werden kann, während François Mardis mit einem gewissen Selbstbewußtsein zu erzählen begann:

„Es mögen wohl zwei Monate her sein,“ so ungefähr berichtete François Mardis seine Lebensschicksale, „als ich mit einem Kameraden, es war Paul Lacombe, Du kennst ihn ja, durch die Rue St. Louis in Marais ging. Ich war ungefähr in Deiner Lage, das heißt — hierbei betrachtete er seinen Freund mit gutmüthigem Spott — ich hatte rein garnichts. Zufällig ging ich nun in einen Spezereiladen hinein, um meine Pfeife wieder in Brand zu stecken. Eine hübsche junge Frau saß im Kontor und probierte sich eben einen Schmuck an. Ein prächtiger Schmuck das, Gold mit Edelsteinen besetzt! Du weißt, ich verstehe mich darauf. Donnerwetter! So dachte ich bei mir, da gibts Geld, da ließe sich vielleicht etwas machen. Gegenüber wohnte ein Weinhändler; ich trete sofort bei demselben ein und erkundigte

mich, mein Gläschen nehmend, nach dem Laden da drüben. Der Weinschänk war sehr gesprächig. Er erzählte mir, sein Gegenüber sei freilich ein sehr reicher Mann. Das Haus gehöre ihm und er habe jährlich gewiß seine 40 000 Franks Renten. Ich horchte nicht schlecht auf! „Und alles so geerbt?“ fragte ich. „Wie man's nimmt,“ antwortete der Wirt. „Was solch ein Findelkind manchmal für Glück hat! Sie müssen nämlich wissen, daß der jetzt so reiche Mann von dem früheren Besitzer des Geschäfts als Lehrling aus dem Findelhause genommen wurde. Der Junge war ungemein geschickt; er wußte sich einzuschmeicheln, war erst Ausläufer, wurde dann Kommiss, verliebte sich in die einzige Tochter seines Prinzipals und bekam sie und erbt dann sein ganzes Vermögen.“ Ich war in tiefes Nachdenken versunken bei dieser interessanten Erzählung des Weinhändlers. Schnell hatte ich meinen Plan gefaßt. Die Konstellation war für mich die beste. „Man weiß garnichts über die Eltern dieses Mannes?“ so forschte ich den Weinhändler weiter aus. — „Nicht das Geringste!“ — „In welchem Alter steht wohl der Kaufmann jetzt?“ — „Er mag wohl so 28—30 Jahre alt sein.“ — Ich brauchte nun nichts mehr zu wissen und entfernte mich. Mein Plan stand fest, nur über einzelne Kleinigkeiten war ich mir noch uneinig. Nicht wahr, Du wirst neugierig, Paul? Aber höre nur weiter! Mund und Augen wirst Du aufreißen! Acht Tage nachdem ich dies alles von jenem Weinschänk gehört hatte, ging ein alter Mann in der Uniform eines Garde-Offiziers durch die Rue St. Louis. Ha, Du hättest mich sehen sollen, wie ich mich aufgezputzt hatte! Der Spezereihändler stand eben in der offenen Thür seines Geschäftes; ich fragte ihn nach seinem Namen und nachdem er mir diesen genannt, blickte ich ihn scharf an und fiel ihm meinend um den Hals. „Mein Sohn! mein Sohn! schluchzte ich.“

Paul sprang bei diesen Worten seines Freundes vom Stuhl auf und wollte sich vor Lachen ausschütten:

„Du bist doch ein ganzer Kerl, François!“ so rief er ein über das andere Mal aus. Der Erzähler aber fuhr in selbstgefälligem Tone fort: „Mein Spezereihändler wußte natürlich zunächst nicht, was das zu bedeuten habe; ich aber ließ ihn garnicht erst zu Athem kommen und packte sogleich meine Papiere und Mitteilungen aus: „Ich komme eben erst aus Afrika,“ so erzählte ich und tüschte ihm eine wunderbare Geschichte von Kriegsgefangenschaft und allem Möglichen auf. „Mein erster Gang nach meiner Rückkehr, mein Sohn, war, Dich aufzusuchen. Ich laufe seit vier Tagen herum, ohne Dich finden zu können. Ach, ich mußte Dich im Findelhause zurücklassen,“ so bedauerte ich jammernnd. „Deine arme Mutter! Sie durfte sich dem Horne ihres Vaters nicht aussetzen. Sie ist gestorben, die gute Antoinette.“ Und so erzählte ich weiter. Ich machte meine Geschichte wahrscheinlich und legitimierte mich durch allerlei Papiere. Doch mein Herr Sohn war natürlich nicht so schnell von meiner Vaterschaft zu überzeugen. Er war immer noch uneinig mit sich und wer weiß, was er gethan hätte, wenn nicht eine Menge Nachbarn für mich Partei genommen und die ganze Rue St. Louis, durch mein heftiges Schreien und Gestikulieren herbeigelockt, dem Kaufmann zugerufen hätte, nicht so lange den Hartherzigen zu spielen. Was sollte er nun thun? Er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, denn hätte er mich einfach abziehen lassen, so hätte er nicht nur seinen Vater, sondern auch seine ihm noch weit wertvollere Kundschaft verloren. So nahm er mich denn in sein Haus auf und bald wußte ich mich im ganzen Hause so beliebt zu machen und einzuschmeicheln, daß man mir alles glaubte, was ich nur immer erzählte und schließlich der dankbare Sohn seinem Vater ein Jahresgehalt von 6000 Franks aussetzte. Das ist meine ganze Geschichte! Sag, bin ich nicht ein tüchtiger Kerl, Paul?“

„Ja, das bist Du allerdings!“ erwiderte bewundernd der Andere.

Die beiden Freunde tranken noch Glas auf Glas. François Mardis trank auf das Wohl seines Freundes und wünschte ihm, daß es ihm auch bald so glücken möge, dann trennten sich die Beiden.

Am anderen Tage erhielt der Spezereihändler einen Brief folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr! Wenn Sie sich verbindlich machen wollen, mir jährlich eine Rente von 3000 Franks auszusahlen, so will ich Ihnen ein Geheimnis mittheilen, wodurch Sie 6000 Franks ersparen können. Das Geheimnis ist derart, daß die Ersparnis unzweifelhaft ist. Sie brauchen keinen Betrug zu fürchten. Ich erwarte Ihre gefällige Antwort unter P. S. poste restante.“

Der Kaufmann ging zu seinem Advokaten, um sich mit diesem über den empfangenen Brief zu beraten. Der Advokat schrieb an den Unbekannten und das Resultat der brieflichen Verhandlungen war sodann, daß man einen Vertrag unter der Bedingung einging, daß dem Unbekannten die ersten 3000 Franks nicht eher bezahlt werden sollten, bis das Geheimnis mitgeteilt sei und man sich davon überzeugt habe, daß es sich um keinen Betrug handle. Ein unparteiischer Zeuge sollte entscheiden, ob die Entdeckung des Geheimnisses wirklich die versprochene Ersparnis herbeiführe. Der Vorschlag wurde angenommen.

— Das kranke Hündchen. —

Paul Lermina, denn das war der unbekannte Korrespondent, deckte den Betrug seines Freundes François Mardis auf und leistete somit in der That, was er dem Kaufmann versprochen hatte. Obwohl dieser einsah, daß er aus der Hand des einen Gauners in diejenige eines anderen geraten war, mußte er wohl oder übel die ausbedungene Summe zahlen. Zwar riet ihm sein Advokat, es auf eine Klage ankommen zu lassen, doch fürchtete der Kaufmann viel zu sehr das Gerede der Leute, als daß er diesem Rate Folge leistete und so bekam Paul Lermina seine 3000 Francs jährlich ausbezahlt.

Einige Tage darauf ging François Mardis, den natürlich sein Titularsohn sofort nach diesem Vorfall zum Hause hinausgejagt hatte, mit schwerem Herzen, aber leerer Börse über den Boulevard des Italiens. Da sah sein Freund Paul Lermina gemächlich bei Tortoni und als sein Gefrorenes. Er war elegant gekleidet und las mit der Behaglichkeit eines Sorglosen im Charivari.

Diesmal wäre nun die Reihe an François gewesen, nach der plötzlichen Glücksveränderung seines Freundes zu fragen. Aber er mußte wohl schon von derselben Wind bekommen haben, denn als er den Freund sah, wendete er sich mürrisch von ihm ab und brummte in seinem Bart hinein: „O, ich Esel! Warum konnte ich nicht — schweigen!“



— „Sei g'scheidt, Waldel, nimm den Thee, dann kriegst Du 'ne Wurst.“

**Ironie.**

Junger Mann (in seine Stammkneipe tretend, zu seinen Freunden):

„Heute komme ich zu Pferd, ich ritt hierher.“

Freund: „Aha, deshalb kommst Du so spät!“

**Ein Vürgler.**

Verbrecher (nach Verkündigung des Urteils): „Acht Jahre Zuchthaus, Verlust der politischen Rechte — zu dumm — als ob Unserer politischeren würde!“

**Beamten-Schicksal.**

Als „Augen Kopf“ man von ihm spricht,  
Die Wahrheit ist es, die er stets verkündet,  
Auch kennt und übt er seine Pflicht,  
Die er mit Eifer gern verbindet.  
Ein Jeder weiß, daß ihm gebührt  
Ein Avancement, weil er was taugt,  
Doch wenn der Brave avanciert,  
Dann er ist Jedem ja — ein Dorn im Auge.

Dr. Raigrün.

**Noch schlimmer.**

1. Kaufmann: „Sie sollten sich doch vor Ihrem Kommiss genieren, immer und immer zu mir um Geld zu schicken, das ich Ihnen leihen soll.“
2. Kaufmann: „Ach, so dumm bin ich nicht, daß ich es ihm sage, im Gegenteil, ich thue immer, als wären Sie mir das Geld schuldig.“

**Ein Schwerenöser.**

1. Leutnant: „Nun, Kamerad, schon viel Bekanntschaften im neuen Garnisonsorte gemacht?“
2. Leutnant: „Jawohl, bin eben im Begriffe, Kurliste zusammenzustellen.“



**Kathederbütche.**

Professor (aus der römischen Geschichte vorlesend): „Wochenlang lag das römische Heer schon vor der belagerten Stadt. Der Hunger wüthete schon innerhalb der Mauern. Da trat ein römischer Centurier in vollem Waffenschmuck an die Mauern heran und rief hinauf — — — Meier, Sie erbärmlicher Taugenichts, wenn Sie jetzt nicht gleich Ihre Frühstückstulle weglegen, dann sollen Sie 'mal sehen.“ — —



Der Studiosus Bummel hat so ein kleines Zimmer, daß er beim an- und auskleiden stets erst das Fenster öffnen muß.

#### Professoren-Bergeklüchtigkeit.

Professor (zu seiner Frau): „Da liegt ein Brief für Dich, es ist eine Männerschrift, wer wagt es, an Dich zu schreiben, Hannchen?“

Gattin: „Über sei doch vernünftig, das ist ja Dein Brief!“

#### Hotel.

Arbeiter: „Hier bringe ich die Briefftasche, die Sie verloren haben, Herr von Prinzenstein.“

Bankier: „Schon richtig, es fehlt nichts von dem Gelde, ein andermal, wenn's mehr ist, kriegen Sie ein Trinkgeld.“

#### Auch möglich.

Herr: „Kann ich Herrn Steinfelder sprechen?“

Dessen Gattin: „Das bin ich!“

#### Aus der Schule.

Lehrer: „Was muß ein kluger Mensch vor allem lieben?“

Schüler: „Wein, Weib und Gesang.“

Lehrer: „Was?“

Schüler: „Nun ja, denn wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, bleibt ein Narr sein Leben lang.“

#### Im Eifer.

Advokat: „Mein Klient lügt nicht, wenn er sagt, er habe in der Voruntersuchung gelogen.“

#### Unser Jahrhundert.

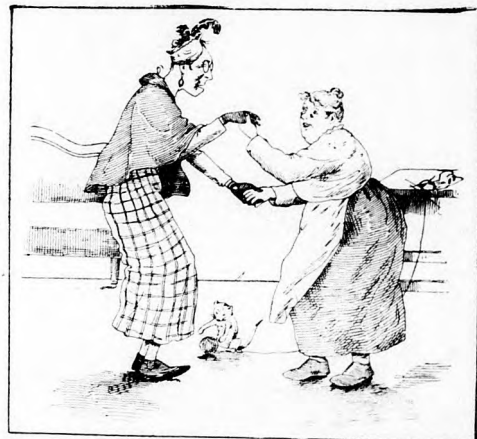
Papiernes Zeitalter, Keinen das wundert,  
So nannte man das entschwund'ne Jahrhundert;  
Dem Neuen läßt Bess'res sich auch nicht erwarten,  
Es wird das Jahrhundert der — Ansichtsarten.

Dr. Maigrün.

#### « Gut eingefädelt »

oder

das schlimme Käzchen.



2.



3.



4.



5.



**Kleines Mißverständnis.**

Fräulein: „Herr Leutnant, kennen Sie Schopenhauer?“

Leutnant: „Ne, habe in Zivilistentreifen nur geringe Bekanntheit.“

**Gutes Zeichen.**

Bäuerin (die ein Zimmer an einen Sommerfrischler vermietet, als sie bei ihm Parfüm wahrnimmt, zu ihrem Alten): „Du, das muß a nobler Herr sein, der riecht gleich so reich!“

Fremder (zu dem Fremdenführer): „Warum wird denn das kleine Häusl so bewundert?“

— „Da wohnt ein Schriftsteller drinn und der soll sich's mit Dichten verdient haben!“

**Unbestreitbar.**

Lehrer: „Was bemerken wir während eines Regens?“

Schüler: „Daß alles naß wird!“

**Logisch.**

Frau (zum Stubenmädchen): „Mein Mann hat Sie geküßt, Marie, wenn das noch einmal passiert, dann entlasse ich Sie augenblicklich.“

Stubenmädchen: „Warum mich? Ihr Herr Gemahl hat ja mich geküßt, nicht ich ihn!“

**Boshaft.**

Dame (zu ihrer Freundin): „Paßt dieses Kleid zu meinem Gesicht?“

Freundin: „O ja, es ist doch gefärbt, nicht wahr?“

Einst regten sich die Dichter zum Schaffen an, — heute — auf.

**Unerwartete Wirkung.**



Vater (einen Brief lesend von seiner Tochter im Institut): „Es ist ganz unterhaltend hier, gestern war ich bei einem dejeuner und Morgen werde ich einem five o clock tee beiwohnen.“

Na, das ist ja recht nett, da werde ich sogleich an die Vorsteherin schreiben, daß ich meine Tochter wiederhole, wenn sie sie nicht vom Tingtangl fernhalten kann.

### Im Eifer.



Das kleine Lieschen: „Was, Du willst mir befehlen, Du glaubst wohl, Du bist die Mama; dumm genug bist Du dazu.“

### Ein netter Zimmerherr.

Frau (zu ihrem Mann): „Unser Zimmerherr ist ausgegangen und hat seinen Ueberzieher mitgenommen.“

Mann: „Dumme Gans, warum hast ihn weggehen lassen, den siehst jetzt nimmermehr!“

### Eine gebildete Frau.

Baron: „Gnädige Frau, Ihr fräulein Tochter hat mich beleidigt, sie nannte mich einen Cartüff.“

Mama: „Das kommt daher, Herr Baron, weil meine Tochter Botanik studiert; seither wirft sie mit den Tiernamen nur so 'rum.“

### Prompte Antwort.

Chef (zum Buchhalter): „Jetzt weiß ich nicht, bin ich verrückt oder Sie?“

Buchhalter: „Das kann ich Ihnen sagen, ich bin's nicht!“

### Druckfehler.

Die Villa ist bis ins kleinste Detail im Barockstil gehalten.

### Glück im Unglück.

Als ich heute Morgen eine Schale  
Süßen Bienen-Caffee gierig drank,  
Ach, da sah ich Sie mit einemale,  
Daß ein Gäferchen drinn munter sprang.  
Und ich wollde seine Schmerzen lindern,  
Denn mich rührte sehr des Dierchens Not,  
Doch ich gondte es nicht mehr verhindern,  
Denn das Gäferchen war starr und dot.  
Bitter ist's ein solches Schicksal, herbe  
für das arme Dierchen ganz gewiß,  
Nacht das Unglück, jedes Dierchen sterbe —  
Wie dies Gäferchen im Caffee — süß.

Dr. Meigrün.

### Noch schlimmer.

Frau Maier: „Mein Mann trinkt sich nur am Sonntag einen Rausch an.“

Frau Huber: „Der Meinige nicht, der trinkt nur jeden Wochentag, am Sonntag bleibt er nüchtern.“

### Gefährliche Drohung.

Schneider Zwirn konnte von seinem Kunden, dem Studiosus Brand kein Geld bekommen, weil dieser alles vertrank. Da trat er eines morgens mit gefüllter Wasserflasche vor sein Bett und drohte, er werde ihm die Flasche Wasser in die Gurgel leeren, wenn er nicht gleich bezahle. Im nächsten Augenblicke hatte Meister Zwirn sein Geld.



— „Aber Minna, was soll denn das heißen? Seit einiger Zeit verderben Sie mir alle Suppen; warum nehmen Sie nur so entsetzlich viel Petersilie?“

— „Ach, gnädigste Frau Privatier, begreifen Sie denn nicht? Mein neuester Schatz heißt doch Peter!“

### Schlimme Folgen.

Zwei Juristen hatten einen Streit,  
 In welchen ein Dritter sich mengte,  
 Der, an der Hand der Gerechtigkeit,  
 Mit Wahrsprüchlein Beide bedrängte.  
 Und wacker hielt der Schiedsrichter aus  
 Auf seinem schweren Posten,  
 Dann gingen die Beiden versöhnt nach Haus,  
 Doch der Dritte bezahlte die Kosten. N. S.

Eude: „Hast Du noch eenen Jilka im Buddel?“

Gottlieb: „Ja!“

Eude: „Kangt er noch vor zwee?“

Gottlieb: „Ja!“

Eude: „Na, dann gib mal her!“

Gottlieb: „Na, denk an die Zukunft.“

Eude: „Gottlieb, leidest Du an Verwandlung?“

Gottlieb: „Eude, id sage Dir, Morjen is och noch'n Dag.“

Eude: „Jawoll, un sogar 'n' Sonn-dag!“

Gottlieb: „Wo wir keene Innahme haben un uns keenen koosen können.“

Eude: „Un wenn wir Morjen nich mehr sind, wo bleibt Jilka?“

Gottlieb: „Großartig! Prost, Eude!“

Jemand hat bei der Premiere Deines Stückes immer Freude, die Freunde, wenn's gefällt, die Feinde, wenn's durchfällt!.

—•• **Bielversprechend.** ••—



Besuch: „Nun und was werden Sie denn Ihr Söhnchen lernen lassen?“

Mutter: „O, der muß studieren, das wird noch einmal ein berühmter Gelehrter, er läßt jetzt schon alle Schirme und Stöcke stehen!“



„Wir halten fest und treu zusammen!“

**Aus dem Briefe der Köchin.**

Lieber Franz! Ich habe Dir heute nichts zu schreiben und verbleibe mit Gruß, Kuß und zwei Knackwürsten  
 Deine Marie.

**Unbedacht.**

— „Hast Du gehört, als Süßle vorhin wegging, rief er uns das Wort Kameel zu.“

— „Da kann er uns nicht damit gemeint haben, wir sind ja zwei!“

**Scherzfrage.**

Frage: „Welcher Unterschied ist zwischen einem Mohren und einem lahmen Invaliden?“

„Der Mohr hat keine Schuldigkeit und der Invalide hat keine.“



**Saubere Karten.**

Frau: „Deine Finger sind ganz schwarz, lieber August, hast Du geschrieben?“  
Mann: „Ach nein, das ist vom Kartenspielen!“

**Wort gehalten.**

— „Stellen Sie sich vor, da hat mein seliger Onkel zeitlebens immer gesagt, er werde mir sein Liebstes testamentarisch vermachen und nun vermachte er mir seine Bulldoggen!“

**Im Wirtshaus.**

Junger Dichter: „Ich bin einer von denen, welche von der Muse geküßt wurden.“  
Handwerker: „Was ist da weiter dabei?“

Dame (im Gespräch): „Sie haben doch schon von Apollo gehört?“  
Geck: „Gewiß, gewiß, ist doch der neue Theaterbesitzer!“

**Bei der Volkszählung.**

Volkszählungs-Kommissär (zu dem Bürgermeister eines kleinen Ortes): „Wieviel Leute mögen hier jährlich sterben?“  
Bürgermeister: „Es mag gar keiner!“  
Kommissär: „Ich meine, wieviel müssen jährlich sterben?“  
Bürgermeister: „Es müssen alle sterben!“  
Kommissär: „Aber nein, ich will wissen, wieviel Leute können hier jährlich sterben?“  
Bürgermeister: „Meintwegen alle!“

**Spruch.**

Ein Wort zu wenig dann und wann,  
Taugt es zu Deinem Ziel,  
Doch was Dir Schaden bringen kann,  
Ist oft ein Wort zu viel.      u. s.

**Gut gemerkt.**

Richter: „Wie kamen Sie dazu, die Gans zu stehlen?“  
Ungeklagter: „Als ich die hübsche Gans sah, da dachte ich mir: dein oder nicht dein, das ist die Frage, darauf nahm ich sie.“

**Im Zweifel.**

Förster: „Ach, Sie sind so reizend und schön, meine Gnädige.“  
Dame (für sich): „Lügt er auch mich an?“

Chinesisches Flugblatt von Prinz Tuan unterzeichnet, mit der Aufforderung, alle weißen Teufel zu vergiften.



„Aufsung: „Pui Teih, das Zeug schmeckt aber schlecht, (st) bringst Du an anderes.“